



Sebastian Studnitzky

Gern konsequent

Er ist kein Typ, der beflissen oder prahlerisch in den Mittelpunkt drängen würde. Er weiß, was er kann, und speist das ein in diverse Formationen, die alle ein gemeinsames Merkmal haben: musikalische Qualität. Trompeter, Pianist und Komponist Sebastian Studnitzky kann über Unterbeschäftigung nicht klagen. Er spielt mit seinen Bands ky und Triband, mit den legendären Isländern von Mezzoforte, in Nils Landgrens Funk Unit, mit Schlagzeuger Wolfgang Haffner, im Duo mit dem Elektroniker Moritz von Oswald, mit der albanischen Sängerin Eda Zari, ist musikalischer Leiter von Jazzanova und erhielt jüngst eine Art Ritterschlag, als ihn Sting-Gitarrist Dominic Miller in seine Tourband berief. Viel zu tun, doch nun hat der agile Wahlberliner noch eine Überraschung im Köcher: Sein Label Contemplate startet mit gleich vier CDs, eine schöner als die andere. Gründe genug für ein paar Nachfragen in einem Café in Berlin-Mitte.

von Ulrich Steinmetzger



Musikalische Vision

Sebastian Studnitzky wirkt gar nicht gehetzt, obwohl an diesem Tag noch der zweite Geburtstag seines Sohnes gefeiert werden und dann eine Kinderschar die neue Wohnung im Friedrichshain bevölkern wird. Er wirkt konzentriert, ungeschwätzig und eben deswegen so überzeugend. Irgendwie sitzt einem der Studnitzky gegenüber, den man auch von der Bühne zu kennen glaubt. Einer, der nicht auftrumpft, sondern präzise auf den Punkt bringen kann, was er zu sagen hat. Er ist ein überzeugender und überzeugter Basisarbeiter, Netzwerker und Kommunikator seiner

Musik und weiß das unaufdringlich auf sein Gegenüber zu übertragen. Ein exzellenter Instrumentalist ist er sowieso.

Ist er ein Jazzmusiker? „Keine Ahnung, das ist mir egal. Den Ausdruck Jazz allerdings empfinde ich als einengend.“ Die Vokabel Popmusiker aber trifft es noch weniger. Zu sehr schwingt da ein aus Prinzip kalkulierter Erfolgsdruck mit. Er macht seine Musik aber nicht vordergründig deswegen. Er macht seine Musik, weil er sie machen will. Erst hinterher schaut er, dass er sie möglichst clever verkauft. Die Musik selber aber darf in keinem Fall vom Markt gesteuert sein.

Seine musikalische Vision hat mit Ehrlichkeit zu tun. Die ist Voraussetzung dafür, dass der Ausdruck seiner Emotionalität dann nicht hermetisch bleibt. „Ich hab eine Idee und bring die ungefiltert raus, da bin ich dann doch wieder Jazzmusiker, denn das ist für mich das Interessante am Jazz. Oft wird viel zu sehr der Kopf eingeschaltet. Ich bin ein totaler Bauchmensch.“ Vieles in der Musikindustrie heute findet er nicht mehr so ungefiltert, wie ihm das als Ideal vorschwebt. Schönheit, Hörbarkeit und Harmonie, solche Vokabeln hat er beim Machen nicht im Kopf. Das Emotionale muss beim Spielen einfach passieren: „Ohne dass ich gläubig bin: Aber der Moment, in dem du Musik wirklich fühlst, hat etwas Göttliches. Das ist wichtig.“

Seine Musik hat einen hohen kompositorischen Anteil, die Improvisation ist nachgeordnet. Er findet und fixiert seine Stücke grundsätzlich am Klavier, ohne sich da schon zu überlegen, wie er später darüber improvisieren wird. Er kennt sich und kann sich darauf verlassen, später als Trompeter dann seines dazugeben zu können. „Dennoch bleibt bei manchen aktuellen Projekten die Trompete ein bisschen im Hintergrund. Ich hoffe aber, das wird sich wieder ändern.“ Gegen intellektuelle Filter und Hintergedanken mit Kalkül grenzt er sich ab beim Schreiben der Stücke. So etwas nennt er den deutschen Jazzmusikerreflex, den er bewusst vermeidet: „Das ist mir jetzt zu einfach, lass mich noch einen Haken schlagen. Ich will keinen 13/8-Takt über meine Musik legen müssen, damit mir das Goethe-Institut eine Förderung gibt. Ich muss an etwas glauben, dann wirkt es auch nach außen. Mich interessiert es, meinen Sound so klar wie möglich zu definieren, dazu braucht es im Moment auch keine Delays, Halls und Verzerrungen.“ Auf eine momentane Renaissance der Trompete angesprochen, nickt er zustimmend „Ich finde es eher ein bisschen hinderlich. Der Markt ist dadurch relativ voll. Aber ich bin froh, heute zum Beispiel kein Altsaxofonist zu sein. Es gab mal eine Zeit, da hatten alle Rockbands einen Saxofonisten.“



EQUIPMENT:

Trompete: Bach Stradivaris 47 large, irgendwann aus den 60ern

Mundstück: Bach 7C

Mikrofon: alles zwischen SM58 und U67

für Effekte DPA-Clip, Boss Delay

Klavier/Keys: Yamaha, Grandpianos oder Old German Uprights, Clavia Nord, RME Interface, Sommer Cables

CDs

KY: Do Mar. Contemplate

Studnitzky: Music for Magic Places. Contemplate

Triband: Where Did All The Love Go. Contemplate

ADHD # 2. Contemplate

www.studnitzky.de

www.contemplate-music.com

Derzeit hat sich das zugunsten der Trompete verschoben. Haffner oder Dominic Miller beispielsweise haben Trompeter und kämen im Moment nie auf die Idee, einen Saxofonisten anzurufen. Die Kehrseite: Du wirst immer verglichen, aber das spornt auch an.“

Acht Arten, das Meer zu beschreiben

Ein exemplarisches Beispiel für Studnitzkys Arbeiten ist die Entstehungsgeschichte seiner CD „Do Mar“. Realisiert hat er sie mit seinem neuen Quartett: Paul Kleber am Bass, Schlagzeuger Tommy Baldu und der schwedische Gitarrist Andreas Hourdakis, der aktuell auch in der Band von Magnus Öström, dem einstigen

Drummer des Esbjörn Svensson Trios, spielt. Hourdakis war ihm empfohlen worden, er lud ihn ein und es hat auf Anhieb geklappt.

Die Wohnzimmeratmosphäre in einem Haus auf einer Atlantikküste in Portugal in einem winzigen Ort, dessen Alte sich morgens schon auf den Bänken vor der Kirche treffen, um aufs Meer zu schauen, brachte diese wundervoll entspannte Musik hervor. Dieses Haus mietete Studnitzky für ein paar Wochen, lud die Band ein, entwickelte die Musik. Die Stimmung trug, die konkreten Kompositionen entstanden erst als letztes Mosaiksteinchen. Studnitzky erinnert sich: „Eine meiner Stärken ist es, so was zu organisieren und die Band in so einen gemeinsamen Fluss zu bekommen. Wenn dann ein ganz einfacher Song herauskommt, ist das prima. Am simpelsten Stück dieser Platte, das mit nur drei Akkorden auskommt, haben wir uns am meisten die Zähne ausgebissen.“ Keine Kopfhörer gab es vor Ort und kein Internet, stattdessen ein Urvertrauen auf das zuverlässige Bauchgefühl. Wunderbar entspannte Musik entstand in dieser relaxten Atmosphäre, für die man so schnell keinen Vergleich finden wird – acht Arten, das Meer zu beschreiben.

Auch die zweite neue Studnitzky-CD ist an einen konkreten Ort gebunden: an den Gasometer Oberhausen. Die Ausstellung „Magische Orte – Kultur- und Naturmonumente der Welt“ zog bisher Hunderttausende Besucher in ihren Bann. Wolfgang Volz schuf eine monumentale Baumskulptur, Herbert Cybulska eine faszinierende Lichtinstallation und Sebastian Studnitzky produzierte die stimmungsvollen Soundscapes dazu. Mit flirrender Finesse traf er die Stimmung des Ortes und gründiert das eindrucksvolle Seherlebnis akustisch. Dies plus einige ausgewählte Stücke mit Musikern wie Wolfgang Haffner, Dieter Ilg, Sebastian Merk oder einem Streichquartett ergibt „Music For Magic Places“.

Auch das oberbayerische Schloss Elmau ist so ein magischer Ort, ein Luxushotel und Kulturrefugium. Hier spielte Studnitzkys Trio Triband mit

Schlagzeuger Tommy Baldu und der Sängerin Sandie Wollasch, ergänzt um ein Streichquintett, im Januar 2011 ein rundum stimmiges, stimmungsvolles Konzert, das nun ungeschnitten veröffentlicht wird. Kammerpop? Smooth Jazz? Singer Songwriting? Was auch immer, dies ist betörende Musik jenseits der Schubladen.

Studnitzky ohne Island ist wie Fußball ohne Tor. Seit Jahren ist er festes Mitglied bei Mezzoforte. Seit die isländische Funkband 1983 mit „Garden Party“ einen weltweiten Hit landete, arbeiten sich Legionen von Schul- und High School Bands als ambitionierte Epigonen an dieser groovigen Fusion-Musik ab. So tat es weiland auch Studnitzky im heimatlichen Schwarzwald und hätte wohl nicht einmal zu träumen gewagt, einmal zum inneren Kreis der Band zu gehören. Hier lernte er den Saxofonisten Oskar Gudjonsson kennen. Dessen Quartett „ADHD“, vier Herren wie aus einem Kaurismäki-Film, veröffentlicht er nun als CD Nummer 4 auf seinem Label. Frischer, skurriler, trashiger Jazz, der etwas anders ist, weil auch die Menschen auf der Insel etwas anders sind. Musik einer wilden Bande ist das, die Punk, Grunge und Jazzavantgarde zwischen Melancholie und Attacke amalgamiert und damit direkt auf die Beine zielt.

Contemplate Records

Diese vier neuen CDs, jede anders, jede gut und voller ungewöhnlich unverbrauchter Ideen, markieren den furiosen Start des Labels „Contemplate“. Die Antwort Sebastian Studnitzkys auf die Frage, warum er dieses Unternehmen wagt, ist so simpel wie folgerichtig: „Weil ich halt gern konsequent bin.“ Dann spricht er davon, dass es finanziell überschaubar ist und er es eher als Umstrukturierung betrachtet. Die Zeiten haben sich auch für Musiker geändert. „Spiel mal kurz, dann kannst du wieder deine Drogen nehmen und die Plattenfirma kümmert sich um den Rest und vermarktet das. So läuft das nicht mehr“, weiß Studnitzky. Künstler müssen viel mehr in die Verantwortung gehen. Diesem Vorgang will er

sich mit Begeisterung und Enthusiasmus stellen. Zu lange haben ihn Reglementierungen und Erwartungshaltungen der Labels genervt, die dann doch international zu wenig präsent waren. Es gibt keine große Auswahl, wenn man Erfolg auch außerhalb Deutschlands anstrebt. Studnitzky aber spielt seit zehn Jahren achtzig Prozent seiner Gigs im Ausland. Er ist gut vernetzt und auf großen Festivals zu erleben, doch seine CDs tauchten da nicht auf. Als Reaktion darauf will er sich nun sein Label auf den Leib schneiden. Ohnehin gehören die Zeiten des großen Geldverdienens in der Branche der Vergangenheit an, aber die Strukturen sind noch so. Das gibt Reibungsverluste zwischen Label, Promotion, Booking und Verlagen. „Wenn man CDs, Promotion, Internet, Konzerte selbst bündelt, ist das effektiver. Es geht um das Zurückgewinnen

von Beweglichkeit. Ich bin im Kern ein Macher. Wenn ich Dritte pushen muss, nervt mich das und ich komme nicht weiter.“

Sebastian Studnitzky ist kein Traumtänzer. Im Gegenteil, per Fernstudium beschäftigt er sich mit Wirtschaftspsychologie, was ohnehin immer so eine Art Hobby für ihn war. Ein Energiebündel ist er sowieso. Fürs Komponieren, Üben und Spielen bleiben nur etwa 15 Prozent des Tages. „In erster Linie reise ich oder warte irgendwo.“ Viele Stunden verbringt er in Flugzeugen und Hotels, durch die Zeitzone jettend. Vernetzt ist man heute sowieso, deswegen freut er sich auf die andere Arbeit mit einem Backoffice im Label.

Und warum Contemplate? „Kontemplation ist doch ein schönes Wort. Eines meiner Lieblingsbücher, Her-

mann Hesses „Glasperlenspiel“, hat mich eigentlich auf diesen Namen gebracht. Meine Musik möchte ich so eher nicht beschreiben, denn für mich kommen in Bezug darauf die Gedanken immer erst nach dem Machen. Die Umsetzung hat mehr ein anarchisches Moment und muss das auch behalten.“

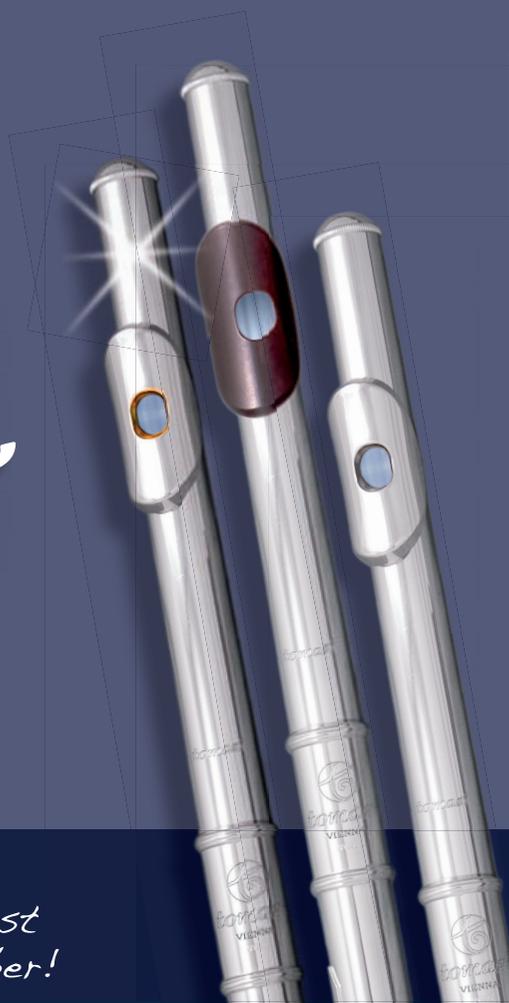
Die Frage danach, ob er ein Optimist ist, beantwortet er ein wenig ausweichend: „Wenn du dein Ding machst, merkst du, dass du ständig von Leuten, die nicht blinken, links und rechts überholt wirst, von Leuten, die irgendeine Abkürzung nehmen und auf einer Modewelle surfen. Manchmal nerven mich diese Momente, denn später merkt man allzu oft, dass diese Kaiser keine Kleider anhaben. Ich bin Realist, aber ich glaube auch ans Gute, ich glaube, dass sich Gutes langfristig durchsetzt.“ ■

Anzeige



**ICH SPIELE
EINE TOMASI,
UND DU?**

NICHT VERSÄUMEN!
*Großer Tomasi Flötentest
& Gewinnspiel im September!*




tomasi
VIENNA



Vertrieb durch: MUSIK LENZ GMBH & CO. KG • Musikinstrumenten-
Großhandel • A-5751 Maishofen / Austria • www.musik-lenz.at

